

An Onkel Wanja

Weisst du, Onkel Wanja, wir sind jetzt die, die 120 Jahre später leben. Die von denen du und dein On- and Off-Freund Astrow so oft gesprochen habt. Die, von denen ihr geglaubt habt, dass es ihnen so sehr viel besser gehen wird, die von denen ihr gedacht habt, sie werden auf euch hinabsehen, auf euch unwürdige Kreaturen, die ihr Leben vergeudet haben. Aber das tun wir nicht, denn trotz allem, was sich geändert hat, sind wir noch gleich. Traurig sind wir auch, auf unsere Weise. Und viele haben das Gefühl, im falschen Leben zu leben und wissen nicht, was das richtige sein könnte. Oder sie glauben, eigentlich jemand ganz anderer zu sein, wie du, vielleicht Schopenhauer oder Dostojewski, hätten sie nur nicht zu lange damit gewartet und falschen Idealen hinterhergejagt. Aber heute, spätestens nach deinem missglückten, lächerlichen Mordversuch, hätte man dich natürlich in Behandlung gegeben zu einem Psychologen. Man hätte dir wahrscheinlich eine chronische Depression diagnostiziert und es erst mal mit einer Gesprächstherapie versucht. Und das hättest du geliebt, weil du ja gerne redest, vor allem über dich selbst und dein Unglück. Du hät-

test tausend Tipps bekommen, denn heute hat man für alles eine Lösung. Jahrelang hätte man mit dir über deine Kindheit gesprochen und das Verhältnis zu deiner Mutter. Das sich dadurch aber alles andere als verbessert hätte. Der Psychologe hätte dich schliesslich weitergeleitet zu einem Psychiater, denn der darf dich medikamentös behandeln. Zu den Serotoninwiederaufnahmemhemmern verschreibt er dir Sport und du löst ein Abo in einem Fitnessclub und strampelst dich auf Laufbändern und Crosstrainern ab. Kannst du dir das vorstellen, Wanja? Vorübergehend geht es dir besser, denn die Pillen wirken und das findest du wirklich toll. Du schläfst nicht mehr so lange, denn dein Antrieb ist morgens wieder in Ordnung und der verordnete Spaziergang vor der Arbeit tut dir wirklich gut und du siehst die Natur wieder und das Wetter. Du bist auch wieder etwas freundlicher zu Sonja und zu Marina und der arme Streuselkuchen Telegin geht dir nicht mehr nur auf die Nerven. Nur deine Mutter bedrückt dich immer noch genauso. Du hast in der Therapie zwar herausgefunden, dass du es aufgeben solltest, um ihre Anerkennung zu buhlen, aber das schaffst du nicht. Du gibst deinem Psychiater die Schuld daran und wechselst ihn. Du entscheidest

dich für eine Frau, in der Hoffnung, sie könne dir etwas über die Liebe erzählen. Aber sie mäkelte nur an deinem Frauenbild herum, bezeichnet deine Liebe zu Jelena als Projektion, findet, du müsstest dein inneres Kind wieder zulassen, und schickt dich in eine Männergruppe. Dort fühlst du dich hoffnungslos überfordert, denn sie wollen, dass du dein Machotum ablegst und deine feminine Seite stärkst. Dieser Meinung bist du nicht und du verlässt die Gruppe nach kurzer Zeit wieder. Deine Therapeutin wäscht dir den Kopf, sie ist damit nicht einverstanden. Sie hält dir deinen Hang zur Idealisierung vor, kommt auf Serebrjakow zu sprechen, will wissen, was du an ihm so bewundert hast, dass du, wie du es beschreibst, dein Leben für ihn geopfert hast. Sie provoziert dich mit Sätzen wie: Ist Ihre Bewunderung für diesen Professor nicht vielleicht eine Ausrede, sich nicht mit Ihren eigenen Talenten und Grenzen auseinanderzusetzen? Und überhaupt! Sie sind doch intelligent, wie konnten Sie so lange nicht bemerken, dass Sie da einen Blender und Narzissten anbeten? Haben Sie vielleicht gehofft, dass dadurch ein bisschen Ruhm und Glanz für Sie selbst abfällt? Und sich auch darum in seine schöne Frau verliebt? Du brichst die Therapie ab, sie geht dir auf die Nerven. Du stürzt dich in die Arbeit, weil sie das einzige ist, was dich ablenkt vom Hamsterrad, vom täglichen, sinnlosen Einerlei. Und dann wirst du zum Workaholic und beginnst wieder mehr zu trinken, hast einen Zusammenbruch, spielst mit Suizidgedanken und dein Arzt diagnostiziert ein Burnout. Dafür gibt es schicke Kliniken, aber du bist schlecht versichert. Stattdessen besuchst du ein Mindfulness-Based-Stress-Reduction-Training, bist aber zu träge, täglich zu üben und zu meditieren. Und so geht das weiter, denn wie du siehst, Wanja, bei uns, heute, gibt es ein breites Angebot an Lösungsmöglichkeiten. Erlösungsmöglichkeiten? Nur die, die Sonja damals gewählt hat – einfach auf ein besseres Jenseits zu hoffen –, ist aus der Mode gekommen. Irgendwann gibst du die Therapien, die Gruppen und Kurse auf, denn dass du nicht verrückt bist, hast du immer gewusst. Du bleibst bei deinem Landleben, weil es dein Leben ist, be-

treibst das Gut mit Sorgfalt, siehst zu, dass alles bleibt, wie es immer war. Einen Sinn siehst du darin vielleicht immer noch nicht. Aber heute, wo die Menschen denken, damals vor 120 Jahren sei alles wahr und echt gewesen, sähen sie dich vielleicht als einen Aussteiger und eure, Sonjas und deine Arbeit würde im Magazin „Landlust“ gewürdigt werden und obwohl du lieber Schopenhauer oder Dostojewski geworden wärest, wäre das doch immerhin etwas.

Deine Katja Früh



Katja Früh ist Autorin, Regisseurin, Schauspielerin und Kolumnistin bei „Das Magazin“, wo sie sich durch ihre Texte als Kennerin des heutigen gesellschaftlichen Umgangs mit depressiven Zuständen erwiesen hat. Sie schreibt durch einen Zeittunnel hindurch diesen Brief an Onkel Wanja.

Onkel Wanja

von Anton Tschechow / Regie Karin Henkel

Mit Gottfried Breitfuss, Carolin Conrad, Alain Croubalian, Markus Scheumann, Alexander Maria Schmidt, Lena Schwarz, Siggli Schwientek, Nikola Weisse

Premiere 14. Januar, Pfauen



Inszenierungseinblick zu „Onkel Wanja“
5. Januar, 19:00–20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer

Theater im Gespräch zu „Onkel Wanja“
und „High (du weißt wovon)“
31. Januar, 19:00–20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer